

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 64 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.M., bei zweijähriger Bestellung 2,50 G.M., einschließlich Zustellungsgebühr...

Halle - Saale

Anzeigenpreis: Die Zeilspalten 34 mm breite Millimeterzeile 15 Pfennig...

Donnerstag, 17. März 1927

Minister Schiele's Arbeitsprogramm

Landwirtschaftsdebatte im Reichstag Berlin, 16. März. Vizepräsident Graf Thüringen eröffnet die Sitzung um 1 Uhr...

Landwirtschaftsdebatte im Reichstag (Fortsetzung) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft...

einfluss im Werte von 400 Millionen erspart werden könne, wenn jede Bauernwirtschaft mit 12 Hektar pro Stück und Tag einen halben Liter mehr erzeuge...

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Graf Thüringen hat die Verhandlungen des Ausschusses...

Die Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel betrug in den letzten Jahren 100 Millionen Mark. Eine feste Verbrauchssteuer dieser Einfuhr ist unbedingt notwendig...

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Graf Thüringen hat die Verhandlungen des Ausschusses...

Die große Gefahr des Reichsernährungsministers Schiele besteht allergrößte Bedrohung vor allem bei Ernährung und Volksernährungsprogramm...

Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung des Volksernährungsprogramms voll bewusst. Der Gedanke der Unterbrechung dieses Wertes auf dem Wege der Anhebung...

Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung des Volksernährungsprogramms voll bewusst. Der Gedanke der Unterbrechung dieses Wertes auf dem Wege der Anhebung...

Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung des Volksernährungsprogramms voll bewusst. Der Gedanke der Unterbrechung dieses Wertes auf dem Wege der Anhebung...

Einigungsformel über die Arbeitszeit?

Freiwillige Mehrarbeit gestattet

Von unjünger Berliner Schriftleitung Berlin, 16. März. Die Besprechungen der Regierungsparteien über das Arbeitszeitgesetz...

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände zur politischen Lage

Berlin, 16. März. Im großen Saal des Reichslandtags trat heute die Reichsregierung mit der V.V.V.D. zusammen...

Landwirtschaftliche Melioration. Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung des Volksernährungsprogramms voll bewusst...

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände zur politischen Lage

Berlin, 16. März. Im großen Saal des Reichslandtags trat heute die Reichsregierung mit der V.V.V.D. zusammen...

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände zur politischen Lage

Berlin, 16. März. Im großen Saal des Reichslandtags trat heute die Reichsregierung mit der V.V.V.D. zusammen...

Die Arbeit der „Fischel“

Wir geben hier eine Besprechung aus dem neuen Roman von H. A. Roth „Die Fischel“, der in ungewöhnlich dramatischer Art die Methoden des Bolschewismus darstellt. Das hier gekürzt wiedergegebene Kapitel „Martyrium“ spielt in den Kellern der Wolauer Fischel.

Heber den Sturz der Stenben tief eine leichte Bewegung, als wüßte sie sich.

„Wenn man noch die Aussicht hätte, auf das Schloß steigen zu können. Im freien einen freien, wenigstens einem im voraus vorzuziehenden Tode entgegenzugehen“, sagte der Mann im Militärentwurf höchst. „Im Angesicht des Feindes sterben, einen schmerzlichen Tod. Das ist erträglich. . . . Gerechtigkeit, Fortschritt, Entwidlung.“

„Dafür haben wir gelebt. — Und jetzt!“

Die Mädchen mit der Beschlage bogen sich plötzlich vor. Ihre Augen suchten den Mann, dessen tiefe Stimme die letzten Worte mit einer unendlichen Würde gesagt hatte.

„Die Frucht, auf deren Reife eine viel gerechtere Entwicklung, das was der Fortschritt, den ich eingeleitet habe, sicher mußte er naturgemäß führen. Gerechtigkeit! Was kann es Gerechtigkeit geben als unser Schicksal!“ Sie schloß. Ihre Worte vibrierten im Zimmer. Die gelbe Flamme der Kerze spannte, wie von einem Aufzuge getroffen.

„Schicksal!“, murmelte der Mann im Militärentwurf. „Schicksal!“

„Und ich. Ich! Wie werde ich sterben müssen. Viel! Viel!“ tief die kindlich schelle, verzerrte Stimme aus dem Dunkel. „Nicht! Wie nur soll ich sterben? Wie niemand mich töten? Niemand?“ Die Worte entboten in leiseren Tönen.

„Was von uns hat irgend etwas gemollt?“ fuhr das Mädchen in der Beschlage fort, als habe sie nichts gehört. „Gewollt, sage ich, nicht nur gemollt? Wer von uns hat etwas getan? Wer von uns hat gehandelt? Dies war das Zeitalter des Lebens, der Worte, der leeren Worte. Es wurde gelebt um des Lebens willen. Der Schlag des Todes war in den Erregungszuständen der Menschheit begeben. Der Tod war fern. Die Worte waren immer bedeutete leben, fast doch ihnen bedeutete, nichts zu tun, nichts zu tun, trübten uns im Frieden, und zum Schluß in den Krieg.“

Der Mann im Militärentwurf nickte.

„Dies ist nicht unrichtig. Doch was soll es uns helfen?“

„Dieses! Was euch denn nicht helfen kann! — Und was nicht nur dem Tode feige feige, der mich schließlich eines feigen Todes sterben. Dies ist keine neue Weisheit. Sie ist seit Anbeginn.“

Das Mädchen mit der Beschlage schloß plötzlich.

„Es gibt keine neuen Weisheiten. Nichts gibt es“, rief die Stimme des Mannes aus dem Dunkel.

„Es gibt die Güte“, sagte still die Frau mit der silbernen Stimme.

„Und die Gerechtigkeit.“

„Es gibt nur das Wollen“, rief fast heftig das Mädchen mit der Beschlage. „Nur das Wollen. Weil wir nicht gemollt haben, sind wir hier. Treiben haben wir uns lassen. Jetzt sind wir herbeigeführt worden. Wer die Fesseln der Verbannung nicht sieht, darf sich nicht wundern, wenn er daran gefesselt. Das was kommen mußte, kam. Das hier stand auf. Die Urgründe des Wollens brachten alle Dämme — und wir, die wir keinen Willen hatten, sind verloren.“

„Wollen! Wollen! Was wollen wir wollen! Auch das sind Worte“, sagte der Mann mit der tiefen Stimme.

„Reben wollen. Unter allen Umständen leben wollen. Alles zum Tod frei sein, zu leben, und wenn die Vernichtung nicht in der Vernichtung nicht wollen. Im Sterben noch das Leben wollen. Wollend, kämpfend sterben.“

Das Mädchen mit der Beschlage beach ab.

„Der Gang vor der Tür dröhnten plötzlich Schritte. Stimmen riefen laut durcheinander, kurz und hart. Türen wurden zugeschlagen.“

Die Stille des dunklen Zimmers wich bebender Erwartung. Das leere Dunkel füllte sich mit Entsetzen, wurde brüllend und schmerzhaft. Unausgesprochen wurde der Raum.

Die stille Flamme ätzerte leise.

Einige der Gehehen, die um sie saßen, standen auf.

„Aus dem Dunkel stieg eine Gestalt auf die noch Stenben zu und warf sich vor ihnen auf die Knie.“

„Tötet mich“, rief das Mädchen mit finstlicher Stimme, sich voller Verzweiflung am Boden windend. „Tötet mich. Ich bitte euch. Ich bitte euch an, tötet mich. Schnell, sofort. Um der Liebe Gottes willen, tötet mich.“

Die Tür wurde aufgerissen. — Das Licht erlosch. — Nacht füllte den Raum.

Der fache Schein einer elektrischen Lampe zuckte auf und durchdrang die schwarze Decke der Finsternis wie mit einem Lichtschein.

Niemand sprach.

Die in der Tür Stenben waren nicht erkennbar.

Der grelle Schein der Lampe stieß durch das Zimmer.

„Hier befinden sich achtundvierzig Gefangene“, sagte eine Stimme.

„Achtundvierzig! Gut. Ihr habt alle herausgefunden. Keiner darf zurückbleiben.“

Die Gefangenen standen auf.

„Zwei und zwei. Auf den Gang treten!“ rief dieselbe Stimme. Sie kam von dem Mann, der die elektrische Lampe hielt.

Die Tür am nächsten Stenben machte einige Schritte vorwärts. Vor der Gehele, die an der Türschwelle lag, blieben sie stehen.

„Vorwärts! Was soll das?“

„Vor die liegt ein Faser“, antwortete eine Stimme.

Der Aufseher leuchtete den Boden ab und gewährte die Gestalt, die man dorthin getragen hatte.

Er verzögerte ihr einen Schritt.

„Doch der Faser rührte sich nicht.“

„Trotz auf, Faser, du bist ein Bürger!“

„Doch der Faser rührte sich nicht.“

„Verdammt! Was!“ brüllte der Wärter, leuchtete näher und, den Fuß hehend, trat er dem Faser mit dem spärlichen Licht in Gesicht. Die Handlache brach, und die aufgerissene Wange zeigte ein schmerzhaftes Gesicht.

„So“, sagte er, „das wird dich Lehren, hier zu freizieren.“

Damit rieferte er die Lampe auf die ihm zunächst stehenden Gefangenen: „Angefaßt. Ihr tragt ihn. Ihr werdet ja doch mit ihm zusammen fallen.“

Zwei der Gefangenen hielten sich, haben die liegende Gestalt des Faser auf und hielten sie in den Armen. Die anderen folgten. Der Mann leuchtete. Der Wärter schaltete. Als er sicher- und unbeweglich Gestalten an sich vorbeilassen hatte, trat er in das Zimmer und leuchtete es ab. Ein Wirrwarr von Fesseln und Lumpen bedeckte den Fußboden fast vertritt. Die Wände waren leer. Heber die Wachen und Wretter der Fensteröffnungen hielten schwarze Schellen. Die kaltenbergstrante, rote Kerze glänzte weiß und einform in der Mitte des freien Raumes zwischen den Lumpen, summt, fremd.

Malergeschichten

Von Wolfgang Federer.

Das diese Geschichten sind dem Malerprofessor — halt ja, er lebt ja noch, sogar sehr, und ich möchte es nicht gern mit ihm werden, deshalb will ich lieber seinen Namen verschweigen —, also daß diese Geschichten von dem Professor Z., wie wir ihn nennen wollen, nahe sind, dafür könnte ich meine Hand ins Feuer legen. Wer ihn und seine Arbeit, die nur noch durch sein fabelhaftes Können überzogen wird, kennt, wird erlärten, um wen es sich handelt, die anderen . . . aber reden wir nicht von den anderen!

Als zu Herrn Professor Z. kommt ein Neureicher behelflichen Aussehen und bietet ihm, seine Frau zu porträtieren. Der Professor sieht ihn lange prüfend und durchdringend an,

sentung. Dieser Anblick belebte mehr als der Mobk. Am Abend waren wir in Zula. Dort arbeiteten wir, bis wir Geld genug hatten, uns nach Brjansk durchzuschlagen.“

„Acht Brjansk nicht hart an der ukrainischen Grenze?“ fragte Ghela.

„Er nicht, erstaunt ob ihrer Kenntnisse.“ „Ganz recht. Die Rolle des ukrainischen Konters Zernigow redt sich bis dicht an Brjansk heran.“

„Wir müssen halt über die Grenze!“ rief Heinz Mengel. „In der Ukraine sucht uns niemand.“ Wir schlagen uns an Snov und Desna entlang bis an den großen Festungen der gräflichen Familie Branitzki im kleineren Distrikt. Dort fanden wir als Knechte Arbeit. Heinz Mengel ludte die deutschen Kolonisten und fand sie endlich, als die rote Welle über die Ukraine dahinbraute.“

„Wann war das?“

„Ende 1917. Die Wirtschaftshäuser und Beamtenwohnungen des gewaltigen 55 000 Dehjatinnen großen Besitzes legten sie still, die Bolschewisten. Wir waren machtlos und schlühten zu den deutschen Kolonisten und erliefen dort daselbe.“

„Er halte die Faust. Doch dann leuchteten seine Augen, wie wenn ein gewaltiges Feuer aus einer tiefen Höhle hervorloderte.“

„Storopadski!“ flüsternten seine Lippen.

„Wer ist Storopadski?“

„Storopadski ist die Ukraine, der Befreier, der Held, der Getman. D ich sehe ihn noch vor mir in der Uniform der Kubanoffiziere, die seine glänzende Erziehung voll zur Geltung brachte. Als wir in Kiew, mojin mir vertrieben, weilten, durften wir ihm bei seinen Vorbereitungen zum Aufbruch der Ukraine und Erfindung des Bolschewismus, Verjagung der Rada, helfen. Mit weiß überlegener Ruhe und Kaltblütigkeit er, als die Bemerkungen überhaute, dort streng durchführte, hier fluge Wreden über scheinbar unbillige Gegenstände schlug. Wir durften ihm helfen, wir paar überlebenden, bis dann der Feldmarschall Gischhorn mit seinen Truppen kam und Storopadski entlastete.“

„Und jetzt?“ fragte Ghela gepannt.

Gary Walden atmete tief auf und sagte zögernd: „Jetzt suche ich die Seelen der Menschen zu ergründen.“

„Eine schwere Aufgabe.“

schließlich fragt er: „No, sagen Sie mal, mein Lieber, was glauben Sie denn, was ich für das Fortschritt nehmen würde?“ Der Fremde redt sich im Bewußtsein seiner trotz der festlichen Zeit noch immer ganz gut gefüllten Brüste hoch und sagt: „Nun, Herr Professor, ich denke, taubend Marx dürften doch wohl hinzureichend sein!“ — Professor Z. erbebt sich beunruhigt lächelnd und erwidert: „Vielleicht wenden Sie sich mal an einen besseren Philosophen.“

Eine Besöhrde schickte ihm einmal den Entwurf eines nicht unbedenklichen, aber sehr umtriebigen Waders für ein Wandgemälde, das man anzufragen gedachte, und hat ihn, sich dazu zu äußern. Folgendes kam der Aktion zurück mit dem Aufschrift: „Es ist meine Aufgabe, mich mit Kunst zu befassen. Ich kann deshalb zu dem mir überantworteten Wader gar nichts sagen.“

Vor einigen Jahren ließ sich Professor Z. in einer Notiz, in der Nähe der Bahn, eine Villa bauen. Die ersten Besucher überließen sich mit Fragen, was es ihm gefalle, ob ihm die Wohn nicht lieb ob das Haus auch modern sei, ob er nicht behaupte, ja weit vom Zentrum der Stadt entfernt zu sein usw. Fragen, die ihn bald belästigten und langweilten. Vierzehn Tage später sah man am Eingang zu seinem Hause folgendes in künstlerischer Gestalt gemaltes Bild:

- „Ar gefl. Bedienung:
1. Danke, es gefällt mir ausgezeichnet hier.
 2. Mein, die Wohn ist mir gar nicht.
 3. Ja, das Haus ist sehr warm, auch im Sommer.
 4. Ich bedauere keineswegs, vom Zentrum der Stadt so weit entfernt zu sein — ich wünschte sogar umweilen, die Entfernung von ihr und ihren Bedienung wäre noch größer. Diese Reize wird bei Bedarf fortgesetzt.“

Dem erzählt aber Professor Z., der Norddeutsche, seinen Freunden folgende Gesäphte aus seiner Jugend- und Ausbildungszeit:

„Als ich zum erstenmal in meinem Leben als blutjunger Akademiker in München war, spielte ich einmal im „Herzog Heinrich“ auf der Witter. Die ungenährte Musik spielte ich mit etwas schmer auf dem Klavier, und so besuchte ich zwecks besserer Verdienst einen Kognat. Die Kellnerin, sehr erfreut, daß ich kein Bier verlangte, brachte mir einen metallenen Ringehut auf dünnem Stiel. Wollen Sie, wie man es bei uns den ganz jungen und ganz alten Damen vorsetzt. Ich betrachtete das puerhafte Ding mit Mißtrauen und „Heute“, sagte ich, „kleinen Sie mir gleich hier“, führte das Glaschen hinunter, gab es ihr zurück und „So, nun bringen Sie mir noch einen!“ — „Was ist denn das?“ fragte die Hebe und belam vor Verwunderung ganz runde Augen. Aber sie brachte gefordert das zweite Glas, das naturgemäß nicht größer war. „Wollen Sie gleich hier“, sagte ich nochmals, und gab ihr auch schon den geleerten Glas zurück. Sie verschwand, ohne ein Wort zu sagen. Die Sache kam ihr offenbar unheimlich vor. Als ich nun aber auch das dritte Glaschen mit unter dem atemlosen Schmeigen der anderen Gäste einverleibte, löste eine rauhe, vor Erregung alternde Stimme mißbilligend durch die Stille: „So jung und schon a — Preiß!“

Und nun zum Schluß noch diese prächtige Sache, die ich von jemandem hörte, der es wissen muß. Kommt da also ein junger Kunstbefeizener mit einer biden Wappe Aquarelle, Zeichnungen und Entwürfe zu unserem Professor und bietet ihm dessen Urteil. Der Künstler läßt die Wappe flüchtig beschreiben und sagt: „Mein lieber junger Freund! Was Sie können, ist ja nicht weit her. Aber vielleicht begehnen Sie mich einmal in Ihren Tagen, wo Sie meine freie Zeit haben, damit ich Ihnen sage, was Sie alles nicht können.“

Ritter-Kaffee
täglich frisch in unbedeckter Qualität.
Versand nach auswärts portofrei.
1888
Otto Noak Inh. Georg Ritter, 1888
Stettin, 74

Und im Unglück nun erst recht!

Ein deutscher Roman von Hermann Richter.

Das Wort „Gluh“ schien Gary Walden auf die von Ghela gemüßigte Fortsetzung seiner Erlebnisse zu führen.

„Danke Heinz Mengel's Spürsinn und Verschlagenheit fanden wir den Weg in die Freiheit.“

Ghela atmete auf.

„Wie war das möglich?“

Walden fuhr sich über die Augen. „D die Kälte, diese furchterliche Kälte!“

Es waren in der einen Winternacht — o, ich werde es nie vergehen — fast einige 40 Grad unter Null. Die russischen Wachen waren nicht auf Posten gezogen, um nicht zu erfrieren. Der Wadofführer sah am Kamin bei lustig knackernden Holzfeuern und trant einen Wodka nach dem anderen. „Das ist die richtige Nacht, Kameraden“, sagte Heinz Mengel. „Ich weiß den Weg. Kommt, es ist alles vorbereitet.“ Wir tasteten uns wie Wildbaben, unbehörlich klopfend in die frostknitternde Weite, die uns den Atem nahm und Gesicht und Glieder mit einer Eismasse umhüllte. Wir wollten laufen, das erstarrende Herz zu schnellerer Bewegung antreiben. Doch die schneidende Kälte schlug uns zu Boden. Wir krochen durch die weiße Wüste über die Reiber der Kameraden hinweg, die nicht mehr die Willenskraft besaßen, dem grauenhaften Ertrieren zu entkommen. Ich war nicht hinter Heinz Mengel. Hinter mir froh Karl Matthes, der Sohn eines reichen Gamburger Großkaufmanns, hinter diesem arbeiteten sich noch ein paar vorwärts. Untere Kräfte erlankten. Doch Heinz Mengel wehrte mit zäherer Kraft dem Eindringen des weissen Todes in Stirn und Herz. „Minuten nur noch“, ächzte er, „dort ein Waldrand.“

Und wir schafften's. Vier von zwölf. Die acht anderen erstarren. Am Waldrand winkte er. „Lali. Mit unseren fast erstarrenen Fingern wühlten wir im Schnee. „Lieber!“ schrie Heinz Mengel. „Es geht ums Leben, Kameraden!“ Wir wühlten's und doch verlagen bei dem Letzten bereits die Kräfte vollständig. Er sank in sich zusammen. Heinz Mengel arbeitete wie ein Löwe und ließ die Wodkaflasche unter uns drei freien. Da rief er ein Bauerngondel aus der Ver-

Er legte seine Hand auf ihren Arm. „Wissen Sie, daß ich die Menschen verachte?“

Sie erschau.

„Keinen Stern im Herzen?“

Er zuckte die Achseln. „Manchmal ja. Zurzeit nicht. Egoismus und Materialismus ist alles. Stoffen nach Gold und nach Macht. Und Gold ist gemein und macht gemein. Und wenn die Jagd nach Gold Erfüllung mit der einen Hand gibt, verläßt sie mit der anderen den Tod. Das satibliche Gefühl der Befriedigung ist ein Komel, die Höhe des Lebens ist ein winziger Punkt, der schnell durchfliegen.“

Ghela vermochte den Sinn der schnell hinweggerissenen Worte nur mit Mühe zu erfassen. Doch kurzen Besinnen sagte sie langsam:

„Und doch hat jeder Mensch eine Mission!“

Er fuhr wieder mit der Hand über die Augen.

„Eine Mission? Die Mission einer Tängerin ist erfüllt, sobald ihr Körper verfallt, eines Dichters, wenn er das Lebensmaß der Menschen mit einem Beltrum gewirkt. — Und welches ist die Mission eines Volkes? Rom und Griechenland sind in Schutz und Asche verjungen — in Staub verweht wie die Werte anderer Großer, eines Goethe und Schiller.“

„Deren Werte doch unsterblich sind“, warf Ghela ein.

„Unsterblich? Man wird ein paar Jahrhunderte oder Jahrtausende nach ihm reden, dann sind sie verjungen in unerfindlichen Meer der Zeit.“

Entsetzt fragte sie: „So soll das Leben keinen Zweck haben?“

Wichtigkeit entgegnete er: „Wer weiß es? — Was habe ich gerührt über das Hoher und Mohin — es sind Schläge vor ein verlassenes Tor. Ich habe auch versucht, besser zu wirken. Ich bin bei den Arbeitern im Bergwerk gewesen. Sie haben mich belächelt und als Spion der „Kroßbube“ gebrandmarkt — da berging mir der Mut des Gelsenmüllens.“

Sie beharrte: „Und doch ist das echte Menschentum das einsige, was wirklich erlernens- und erhaltenswert ist.“

„Sie werden bald erkennen, wie schlecht die Welt ist. Ich wünsche es gerade Ihnen nicht. Aber auch Sie werden den Schmutz der Unmoral fennenlernen!“

(Fortsetzung folgt.)

